Review
Reviewed Work(s): Das Deutsche und seine Nachbarn. Über Identitäten und Mehrsprachigkeit by Ludwig M. Eichinger and Albrecht Plewnia
Review by: Péter Maitz
Source: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Bd. 76, H. 2 (2009), pp. 211-213
Published by: Franz Steiner Verlag
Stable URL: https://www.jstor.org/stable/40503532
Accessed: 05-12-2018 12:35 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at https://about.jstor.org/terms

Franz Steiner Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*

source: https://doi.org/10.7892/boris.121646 | downloaded: 19.9.2024

This content downloaded from 130.92.15.43 on Wed, 05 Dec 2018 12:35:03 UTC
All use subject to https://about.jstor.org/terms

durch sein Dasein geeignet ist, einer Landschaft Identität, Selbstbewusstsein zu verleihen. Wir brauchen viel mehr solcher Werke!

LITERATUR

BELLMANN, GÜNTHER / JOACHIM HERRGEN / JÜRGEN ERICH SCHMIDT, unter Mitarbeit von GEORG DRENDA, HEIKO GIRNTH und MARION KLENK (1994–2002): Mittelrheinischer Sprachatlas (MRhSA). 5 Bände. Tübingen: Niemeyer.

KÖNIG, ALMUT / MONIKA FRITZ-SCHEUPLEIN / CLAUDIA BLIDSCHUN / NORBERT RICHARD WOLF (2007): Kleiner Unterfränkischer Sprachatlas. Heidelberg: Winter.

KÖNIG, WERNER / MANFRED RENN (2007): Kleiner Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben. 2. Auflage. Augsburg: Wißner.

MITZKA, WALTHER / LUDWIG ERICH SCHMITT / REINER HILDEBRANDT (1951–1980): Deutscher Wortatlas. 22 Bände. Gießen: Schmitz.

RENN, MANFRED / WERNER KÖNIG (2006): Kleiner Bayerischer Sprachatlas. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. [2. Auflage 2007]

Augsburg WERNER KÖNIG

LUDWIG M. EICHINGER / ALBRECHT PLEWNIA (Hg.): Das Deutsche und seine Nachbarn. Über Identitäten und Mehrsprachigkeit. Tübingen: Gunter Narr 2008. 184 S., mit CD-ROM (Studien zur Deutschen Sprache. 46). € 72,–

Im Juni 2007 hat das Goethe-Institut in Berlin ein Festival unter dem Titel „Die Macht der Sprache" veranstaltet. Im Rahmen dieses Festivals fand ein wissenschaftlicher Fachkongress in drei Parallelsektionen statt, der (auch) linguistisch relevanten Fragen zur Rolle der Sprache in einer globalisierten Welt gewidmet war. Der hier zu besprechende Band enthält die in einer dieser drei Sektionen gehaltenen Vorträge, die verschiedene sprachhistorische, kontaktlinguistische und sprachenpolitische Aspekte des Deutschen als National- und Kontaktsprache aufgegriffen haben.

Im ersten der insgesamt acht Beiträge wirft LUDWIG M. EICHINGER einen typologisch-vergleichenden Blick auf das Deutsche und versucht es unter strukturtypologischem Aspekt innerhalb der Sprachen Europas zu verorten. Aufgrund der Präsentation und Interpretation einzelner Karten aus dem „World Atlas of Language Structures" (HASPELMATH et al. 2005) zeigt er manche der typologisch-sprachstrukturellen, kontaktinduzierten oder auch nicht kontaktinduzierten Konvergenzen und Divergenzen auf, die für den Status des Deutschen als „europäische Sprache" bestimmend sein dürften.

Die folgenden zwei historisch orientierten Beiträge gestatten dem Leser einen Einblick in jene ideengeschichtlichen und soziokulturellen Entwicklungen und Zusammenhänge, die in der Sprachgeschichte der Neuzeit, bei der Entwicklung des Deutschen zu einer National- und Kultursprache von zentraler Bedeutung waren. NORBERT RICHARD WOLF zeigt am Beispiel des Gelehrten WOLFGANG RATKE, genannt RATICHIUS, wie sich bereits der deutsche Kulturpatriotismus des 17. Jahrhunderts für den Funktionsausbau der Volkssprache Deutsch eingesetzt hatte. Durch die Interpretation einschlägiger historischer Textfragmente wird vorgeführt, dass bereits hier die fortschrittlichen, auf eine umfassende Vernakularisierung des öffentlichen Sprachgebrauchs abzielenden Gedanken formuliert wurden, die hundert Jahre zuvor in Ansätzen schon bei LUTHER auftauchten, später dann vor allem auch von SCHOTTELIUS oder LEIBNIZ immer stärker vertreten und im Zuge der Aufklärung schließlich zum breit angelegten Programm ausgebaut wurden. In ANGELIKA LINKES anschließendem Beitrag steht das 19. Jahrhundert und dessen auch in sprachlicher Hinsicht prägende gesellschaftliche Formation, das Bürgertum, im Mittelpunkt. Die Autorin zeigt auf, wie dieses Bürgertum die Standardsprache als Sozialsymbol, das heißt als symboli-

© Franz Steiner Verlag Stuttgart

This content downloaded from 130.92.15.43 on Wed, 05 Dec 2018 12:35:03 UTC
All use subject to https://about.jstor.org/terms

sche Form der Selbstdarstellung zur Konstitution seiner eigenen Lebenswelt eingesetzt hat. Die Standardsprache wurde zu einem zentralen Mittel bürgerlicher Selbstdefinition und übernahm somit eine integrative, gleichzeitig aber auch eine Abgrenzungs- und Abwehrfunktion innerhalb des Bürgertums. Letztere führte zur stigmatisierenden Ablehnung des regional markierten, das heißt dialektal geprägten Sprechens und Schreibens, zu einer sprachlichen Verhaltenseinstellung also, die eine symbolische Form der Distanzierung von einer unterbürgerlichen, bildungsfernen Lebenswelt dargestellt hat.

Jürgen Spitzmüllers Beitrag, der den historischen Bogen zur Gegenwart schließt, behandelt die Anglizismendebatte und damit ein Sprachkontaktphänomen, das in Deutschland bereits seit etwa hundert Jahren die Gemüter bewegt und Gegenstand des öffentlichen Diskurses ist. Spitzmüller skizziert zunächst die Entstehung und Entwicklung des Diskurses, arbeitet anschließend einige zentrale Positionen und Argumentationsmuster heraus, um in einem letzten, diskurskritisch ausgerichteten Teil die Diskrepanzen aufzuzeigen, die einerseits zwischen den einzelnen Positionen und andererseits der professionellen, soziolinguistischen Sicht auf die Anglizismenfrage bestehen.

Im fünften Beitrag des Bandes berichten Rosemarie Tracy und Doris Stolberg über die Ergebnisse eines Forschungsprojekts, das Gespräche mit und unter deutschen Auswanderern in den USA auf formale und funktionale Merkmale des langjährigen Sprachkontakts analysierte. Im Mittelpunkt der Analysen steht vor allem die Frage, wie sich verschiedene sprachexterne Parameter (wie etwa Vertrautheit der Gesprächspartner, Art sowie Thema des Gesprächs), daneben aber auch linguistische Faktoren auf das Mischen der zwei Sprachen auswirken. Nicht zuletzt wird auch gezeigt, dass bzw. wie die Wahl oder der Wechsel zwischen den zwei Sprachen gezielt (mit einer identitätsmarkierenden Funktion) erfolgen kann.

Die anschließenden drei Beiträge untersuchen das Deutsche unter territorialen Mehrsprachigkeitsbedingungen. Am Beispiel drei ausgeprägt mehrsprachiger und insofern besonders konfliktgefährdeter Staaten (der Habsburgermonarchie, Belgiens und der Schweiz) zeigen die Autoren auf, wie unterschiedlich Sprachenvielfalt in der jüngeren Geschichte sprachenpolitisch bewältigt werden konnte und noch heute bewältigt wird. Hans Goebl stellt den besonders komplexen Fall der Habsburgermonarchie vor, wo im 19. Jahrhundert das Deutsche mit zehn weiteren so genannten „landesüblichen Sprachen" in Kontakt und schließlich auch Konflikt geraten war. Nach dem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn im Jahre 1867 wurde in den beiden Reichshälften unterschiedlich mit dieser Vielfalt umgegangen. Während das österreichische „Staatsgrundgesetz" Zisleithanien (Österreich) als einen Vielvölkerstaat definierte, sprach das ungarische Nationalitätengesetz des Jahres 1868 den einzelnen Nationalitäten des Landes keine kollektiven Rechte zu und folgte insofern dem Ideal des einheitlichen Nationalstaats. Dies ist ganz gewiss ein fundamentaler Unterschied und der ungarische Weg deutet ohne Zweifel auf sprachnationalistisch-assimilatorische Tendenzen hin. Dennoch ist es eine massive Verkürzung der Wirklichkeit, wenn man aus diesen zwei unterschiedlichen juristischen Grundsätzen den Schluss zieht, der programmatischen Mehrsprachigkeit Österreichs hätte die programmatische Einsprachigkeit Ungarns gegenüber gestanden (S. 121). Die Situation war nämlich wesentlich komplexer, was man u. a. auch an den nicht wenigen, eindeutig auf Förderung und Erhalt der Mehrsprachigkeit abzielenden zeitgenössischen Gesetzen erkennt (vgl. Maitz 2005, 96–99, 201–227).

Die ebenfalls konfliktgeladene Sprachsituation Belgiens wird anschließend von Heinz Bouillon beleuchtet. Neben einer ausführlicheren historischen Darstellung des politischen und gesetzlichen Hintergrundes der individuellen und amtlichen Ein- oder Mehrsprachigkeit geht der Autor auch auf die aktuelle Frage nach der Rolle von bzw. dem Bedarf an (Fremd)Sprachenkenntnissen in der belgischen Wirtschaft ein. Schließlich zeigt er, wie man durch den augenblicklich sehr erfolgreichen Immersionsunterricht, das heißt den konsequent in der Fremd- bzw. Zweitsprache stattfindenden Sachunterricht, heute in Belgien – vor allem in der französischsprachigen Gemeinschaft – zur frühen Mehrsprachigkeit zu gelangen versucht. Werner Hauck stellt im letzten Beitrag des Bandes das Schweizer Modell vor. Dieses beruhe auf den Grundsätzen Respekt, Territorialitätsprinzip, Verhältnismäßigkeit und Praktikabilität und habe sich nach Ansicht

This content downloaded from 130.92.15.43 on Wed, 05 Dec 2018 12:35:03 UTC
All use subject to https://about.jstor.org/terms

des Autors bislang gut bewährt. Dass heute allerdings bereits etwa neun Prozent der Bevölkerung eine Nicht-Landessprache als Hauptsprache angeben, stellt auch die Schweiz vor neue sprachenpolitische Herausforderungen. Um diesen gerecht zu werden, hat man beispielsweise zur Förderung der Integration von Ausländerinnen und Ausländern neulich die Institution der „Integrationsvereinbarungen" eingeführt. Diese stellt eine Art Vertrag dar, der den Betroffenen allerdings eher einseitig Pflichten auflädt. Diesen Lösungsversuch unterzieht HAUCK kritischen Analysen und stellt ihn dabei ernsthaft in Frage.

Insgesamt gesehen gewährt das Buch aufschlussreiche Einblicke in ein Thema, dem heutzutage und wohl genauso auch in Zukunft nicht nur in (bestimmten) linguistischen Kreisen, sondern auch innerhalb der breiten Öffentlichkeit großes Interesse entgegengebracht werden wird. Unklar bleibt jedoch die Frage, welches Zielpublikum die Herausgeber im Auge hatten. Die Reihe, in der das Buch erscheint und nicht zuletzt auch der hohe Preis scheinen ein breiteres Publikum jedenfalls von vornherein auszuschließen. Für Sprachexperten wiederum dürften mehrere der Beiträge, in denen vor allem bereits publizierte Forschungsergebnisse oder auch Überblicksdarstellungen in leicht verständlicher Form, zum Teil auch in einer unveränderten, für das Publikum eines öffentlichen Festivals konzipierten Vortragsfassung präsentiert werden, wenig Neues bieten. Insgesamt gesehen habe ich den Eindruck, dass das Buch als Ganzes vor allem auch dazu hervorragend geeignet gewesen wäre, mit ihm vor die Öffentlichkeit zu treten und den Nutzen einer transnational orientierten, europäischen, sozial und politisch verantwortlichen Linguistik zu zeigen. Doch diese Chance wurde vor allem durch die Platzierung des Buches in einer an Sprachexperten gerichteten, für die breite Öffentlichkeit allein schon wegen dementsprechend verteuerter Preise nicht zugänglichen linguistischen Fachreihe leider vertan.

LITERATUR

HASPELMATH, MARTIN / MATTHEW S. DRYER / DAVID GIL / BERNARD COMRIE (eds.) (2005): The World Atlas of Language Structures. Oxford: Oxford University Press.

MAITZ, PÉTER (2005): Sozialpsychologie des Sprachverhaltens. Der deutsch-ungarische Sprachkonflikt in der Habsburgermonarchie. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik. 256).

Debrecen PÉTER MAITZ

STEPHAN ELSPASS / NILS LANGER / JOACHIM SCHARLOTH / WIM VANDENBUSSCHE (eds.): Germanic Language Histories 'from Below' (1700–2000). Berlin/New York: de Gruyter 2007. X, 520 S. (Studia Linguistica Germanica. 86). € 98,–

Im April 2005 fand an der Universität von Bristol eine Konferenz zum Thema „Language History from Below. Linguistic Variation in the Germanic Languages from 1700 to 2000" statt. Die Veranstaltung knüpfte thematisch an frühere Konferenzen zu „Standardisierung" bzw. „Purismus" an und führte damit einen durch diese begründeten alternativen Ansatz in der germanischen Sprachgeschichtsforschung fort (vgl. die daraus entstandenen Sammelbände LINN / MCLELLAND 2002 und LANGER / DAVIES 2005). Im Mittelpunkt steht bei diesem Ansatz das Konzept einer Sprachgeschichte „von unten" (dazu ausführlicher auch ELSPASS 2005). Wie STEPHAN ELSPASS in seinem einleitenden Beitrag ausführt, sollen neue Perspektiven für Sprachgeschichte, Sprachgeschichtsschreibung und historische Grammatikforschung aufgezeigt werden. Es geht um einen Wechsel des Blickpunktes in zweierlei Hinsicht: Zum einen soll der Sprachgebrauch der Unterschicht und unteren Mittelschicht, die vom Beginn der frühen Neuzeit bis heute mit über 95 Prozent den Großteil der Bevölkerung ausmachen und dennoch bislang von der Forschung

© Franz Steiner Verlag Stuttgart

This content downloaded from 130.92.15.43 on Wed, 05 Dec 2018 12:35:03 UTC
All use subject to https://about.jstor.org/terms